

# Nachfrage nach tibetischen Kunstobjekten ungebrochen



dipa

von Isabel Hilton

Heutzutage werden nicht nur weltliche Kunstgegenstände versteigert, sondern auch religiöse Bildnisse.

Einigung bei einem beliebigen Thema ist in der zersplitterten und politisch gespaltenen Welt der tibetischen Gelehrten schwer zu erreichen. Dennoch wurden im Sommer 2000 bei einer internationalen Konferenz tibetischer Gelehrten in Leiden, Niederlande, alte Rivalitäten bei Seite gelassen. Zum ersten Mal in ihrer Geschichte einigten sich die Gelehrten bei diesem Treffen auf eine Resolution über ein nationales Problem. Das Thema, das zu diesem historischen Konsens führte, war der gefährliche und zerstörerische Abtransport tibetischer Kunst, der Tibet systematisch seiner kulturellen Schätze beraubt.

Robbie Barnett, ein Wissenschaftler der Columbia Universität und einer der Befürworter der Resolution, erklärte: „In den letzten 15 Jahren sind mindestens 4.764 Kunstwerke aus Tibet herausgeschmuggelt worden – und das

ist nur die Zahl, die die Zollbehörden von Lhasa registrierten. Tausende anderer wurden nicht abgefangen oder aus anderen Teilen Tibets und des Himalaja geschmuggelt. 1999 gab es Raubüberfälle in den berühmten Orten Yumbu Lhakang und Phenpo Nalandra; die Beute wurde mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit im Voraus bestellt.“ Die Plünderung Tibets in den letzten 50 Jahren ist im 20. Jahrhundert ohne Parallele. Bis zur Invasion Chinas 1950 brachte die religiöse Gesellschaft Tibets außergewöhnlich eindrucksvolle buddhistische Kunst hervor. In Tausenden von Tempeln und Klöstern zeugten Skulpturen aus Gold, Silber und Bronze, Bildnisse aus Ton und Holz, Gemälde und Bücher von Jahrhunderten relativen Friedens und der Ergebenheit einer sehr religiösen Bevölkerung. Tibetische Kunst ist einzigartig: weder indisch noch chinesisch und blü-

hend durch die Verbindung; der Einfluss beider Seiten ist sichtbar, doch nicht vorherrschend. Dieses kulturelle Schatzhaus ist durch die chinesische Invasion und die darauf folgende religiöse Unterdrückung vernichtet worden. Als der tibetische Volksaufstand gegen die chinesische Besatzung von 1959 niedergeschlagen wurde und 100.000 Tibeter dem Dalai Lama ins Exil folgten, nahmen sie, was immer sie an Wertvollem tragen konnten, über den Himalaja mit nach Indien.

Ende der sechziger Jahre waren 97 Prozent der tibetischen Klöster und Tempel zerstört, ihre kostbaren Bücher in alle Winde verstreut und die Kunstschätze vernichtet oder auf Lastwagen verladen, die sie nach China brachten. (Zeugen berichten, dass es vier Tage dauerte, das große Kloster Ganden, nahe Lhasa, seiner Schätze zu berauben, bevor es niedrigerissen wurde). Erst

einmal in China angelangt, wurden Tausende religiöser Statuen in Rüstungsfabriken eingeschmolzen, andere in Lagerhäusern deponiert. Viele fanden ihren Weg auf den Markt geraubter tibetischer Antiquitäten, der im Schatten dieser kulturellen Katastrophe im Westen zu wachsen begann. Seitdem hat sich die chinesische Tibet-Politik gewandelt. Den Tibetern wurde erlaubt, ihre Klöster wieder aufzubauen und die chinesische Regierung gab Geld für einige Vorzeige-Restaurierungsprojekte, die den Potala in Lhasa, den früheren Wohnsitz des Dalai Lama, und das Grabmal des Panchen Lama im Kloster Tashilhunpo in Schigatse einschlossen. Aufgrund von Anordnungen des verstorbenen Hu Yaobang, eines kommunistischen Parteiführers, wurden einige erhalten gebliebene Schätze aus den trostlosen Lagerhäusern nach Tibet zurückgebracht. Die chinesische Regierung ist jetzt daran interessiert, ihre Fürsorge für das kulturelle Erbe Tibets zu demonstrieren. Aber dieses Erbe bleibt ernsthaft gefährdet – nicht durch Peking, sondern durch die Kunstmärkte des Westens.

Es gibt keinen Zweifel, dass der Markt tibetischer Kunst mittlerweile groß und profitabel ist. Im März 2000, bei einem Verkauf bei Sotheby's in New York, wurde eine kleine Statue eines sitzenden Buddha aus dem 11. bis 12. Jahrhundert für 90.500 US-Dollar verkauft, ein sitzender Buddha aus dem 15. Jahrhundert für 607.500 Dollar, ein mehrarmiger Yamāntaka mit Gefährtin erbrachte 745.000 US-Dollar. Viele westliche Sammler argumentieren, dass sie die tibetische Kultur durch den Kauf der Kunstwerke vor der möglichen Zerstörung in Tibet retten. Andere Wissenschaftler halten dagegen, dass de facto die hohen Preise, die westliche Sammler zahlen, die anhaltenden Diebstähle fördern. Die von der akademischen Versammlung in den Niederlanden verabschiedete Resolution, wie man ihren Wert auch immer beurteilen mag, wird die Situation auf dem Markt wahrscheinlich nicht ändern. Aber Barnett und die Mitstreiterin dieser Resolution, Deborah Klimburg-Salter von der Universität Wien,

glauben, dass es ein wichtiger Vorstoß in Bezug auf dieses politisch brisante Thema war.

Es gibt Zeichen für einen Wandel. Zum Beispiel haben nach fünf Jahrzehnten kultureller Verwüstungen einige westliche Sammler beschlossen, dass es Zeit ist, die Entwicklung umzukehren. Als die Gelehrten sich in Leiden trafen, wurde die Eröffnung einer ungewöhnlichen Ausstellung auf der anderen Seite des Atlantiks vorbereitet. Das Tibet House in New York, ein tibetisches Kulturzentrum mit Robert Thurman an der Spitze, stellte Gegenstände aus, die von Sammlern für die Rückkehr nach Tibet gestiftet wurden. Thurman begann das Rückführungsprojekt 1992. Er erhielt mehr als 150 Kunstgegenstände aus dem 13. bis 20. Jahrhundert, darunter Gemälde, Skulpturen und Ritualgegenstände. Der Wert wird auf mehr als eine Million US-Dollar geschätzt – und dies obwohl, wie Thurman sagt, die wertvollsten Kunstwerke noch nicht Teil dieser Sammlung sind. „Die Stücke dieser Sammlung sind nicht gerade von der besten Qualität“, sagt er, „aber es ist ein Anfang. Die Sammler werden älter, sie fangen an darüber nachzudenken, was mit ihren Objekten geschehen wird und was ist, wenn sie den Tibetern zurückgegeben werden. Heutzutage besteht keine Notwendigkeit, das Erbgut anderer Länder zu besitzen.“ Thurman plant, die Kunstwerke dann an Tibet zurückzugeben, wenn China dem Dalai Lama und der tibetischen Exilgemeinschaft die Rückkehr erlaubt oder wann immer dies der tibetischen Exilregierung sinnvoll erscheint.

Ein anderer wichtiger Sammler hat sich entschlossen, früher die Initiative zu ergreifen. Tenzin Namgyal Gonpo Ronge lebt in Deutschland. Er begann in den sechziger Jahren als junger Flüchtling in Nordindien, die Kunstwerke seiner Heimat zu sammeln. „Die ersten Stücke, die ich kaufte waren Tsatsa-Tonamulette“, sagt er, während er behutsam einige kleine Objekte auswickelt und vorsichtig auf einen niedrigen Tisch legt. „Sehen Sie, dies ist ein Kālacakra aus dem 12. Jahrhundert. Dies ist auch aus dem 12. Jahrhundert

und indischer Herkunft.“ Eine winzige bemalte Tonfigur eines sitzenden Lama erscheint. „Es enthält die Asche von Atiśa, dem Mönch und Gelehrten aus dem 10. Jahrhundert.“ Ronge fährt fort auszupacken, bis der Tisch fast völlig mit kleinen Tonbildern voll ist. „Jedes ist ein persönlicher Schatz. Die Leute mussten sie in Indien verkaufen, bloß um Essen und Medizin zu kaufen. Anfangs habe ich sie für einige Rupien gekauft, aber ich war zu diesem Zeitpunkt so arm, dass es genau so viel war wie heute, wo ich Tausende von Dollars bezahle. Später kaufte ich prähistorische Bronzen, dann hölzerne Trinkgefäße. Sehen Sie sich das an,“ sagt er und hebt eine mit Silber verzierte Schale hoch. „Das ist 13. Jahrhundert, vielleicht 14. Die Schale hat noch immer den unverkennbaren Geruch von Yak-Buttertee. Diese Schalen wurden von Generation zu Generation weitergegeben. Jetzt werden sie ge- und verkauft.“

Die Sammlung wird weiter ausgepackt. Eine große Metallkiste folgt, vollgestopft mit bronzenen Pfeilspitzen, Gürtelschnallen und Äxten, Messern und Knöpfen; ein neolithischer Knochenlöffel ist dabei. Behutsam befreit er einen bronzenen Spiegel aus seiner seidenen Schutzhülle; es ist einer von den zweien, die er besitzt und der – wie er glaubt – aus der Zeit bis 1.500 v.Chr. stammen könnte. „Die Chinesen fanden einen wie diesen in einer neolithischen Grabstätte in der Nähe des Klosters Sera. Sie nahmen ihn mit nach Peking, dann gaben sie ihn nach Lhasa an das neue Museum zurück.“ Später werden antike Seidenballen – zerbrechlich wie Schmetterlingsflügel – entrollt, die gemalte Thangkas (religiöse Rollbilder) enthüllen. In einem angrenzenden Raum steht ein majestätischer, die Hände hebender Avalokiteśvara aus Bronze, eines der Prunkstücke von Ronges Sammlung. Im Keller ist ein geräumiger Schrank, überfüllt mit weiteren Bronzefiguren. Sein Wohnsitz in Deutschland beherbergt nur einen Teil seiner Sammlung. Weitere Gegenstände sind an anderen Orten in Deutschland oder im Ausland gelagert. Die Sammlung umfasst einen Zeitraum von 2.000 v.Chr. bis ungefähr ins



Christof Spitz

**Traditionell werden Thangkas und Statuen nicht gehandelt, sondern persönlich in Auftrag gegeben.**

16. Jahrhundert. Ronge ist davon überzeugt, dass seine Sammlung jeden wichtigen Aspekt tibetischer Kunst repräsentiert. Es hat ihn Millionen Dollar und mehr als drei Jahrzehnte gekostet, sie zusammenzustellen. Nun möchte er, dass alles in seine Heimat Tibet zurückkehrt. „Es ist praktisch nichts mehr in Tibet. Die Menschen heute in Tibet wissen nicht, dass sie eine großartige kulturelle Tradition haben. Ich möchte, dass diese Dinge zurückkehren, damit Künstler diese Sachen kennenlernen und studieren können, damit sie all die vergessenen Fähigkeiten erlernen können.“

Dies ist nicht die einzige wichtige Sammlung tibetischer Kunstgegenstände im Westen, aber es ist eine der größten. Nahezu alle Stücke dieser und anderer Sammlungen verließen Tibet illegal: entweder wurden sie von Flüchtlingen mitgenommen, von den Chinesen rechtswidrig verkauft oder – wie es heute meist der Fall ist – in Tibet gestohlen. „Die Leute konnten den Kauf dieser Gegenstände rechtfertigen“, sagt Klimburg-Salter. „Aber die meisten der seriösen Sammler und der Museen sind sich jetzt einig, dass dies nicht in Ordnung ist. Gäbe es keinen westlichen Markt, wären diese Dinge

sicher und geschützt dort, wo sie hingehören.“ Auch in Tibet machen sich einige Gedanken über das lukrative Geschäft. Denba Daji, ein tibetischer Geschäftsmann und Hotelbesitzer, der zugibt, dass er seine erste Million mit dem Verschachern tibetischer Antiquitäten machte, bemüht sich, seine Vergangenheit wiedergutzumachen. Er stiftete dem restaurierten Potala 204 wertvolle Kunstgegenstände und brachte zusätzliche Objekte von Nepal und Hongkong zurück nach Tibet. Aber für Sammler wie Ronge, die bereit sind, einige von Tibets geraubten Schätzen zurückzugeben, ist die Frage: Wie sollen die Dinge zurückgegeben werden und wem?

Das meiste der religiösen Kunst und Kunstgegenstände war einst Teil des rituellen Lebens der tibetischen Tempel und Klöster. Bevor die Chinesen die Klöster zerstörten, waren diese Schätze in detaillierten Inventaren katalogisiert. Jetzt sind auch diese Inventare zerstört, und die meisten, die sie aufbewahrten, sind tot. Was bleibt, sind bruchstückhafte Erinnerungen immer älter werdender im Exil lebender Mönche an bestimmte Schätze, die die Klöster einst besaßen. Wenn diese Objekte jetzt in westlichen Museen oder privaten Samm-

lungen sind, ist es sehr unwahrscheinlich, dass sie jemals entdeckt werden. Ronges eigene Sammlung enthält, wie er zugibt, viele derartige Gegenstände, die ihren Weg wohl nie wieder zurück an ihren ursprünglichen Platz finden werden. Sein Plan, eine Stiftung in Lhasa mit der Sammlung als Kernstück zu gründen, wird nicht dazu führen, dass die Kunstschatze ihren eigentlichen Zweck wieder erfüllen. Er hofft aber, dass dies dazu beitragen wird, die zerstörte kulturelle Tradition Tibets wieder aufzubauen, und er ist überzeugt, dass sich aus dieser Geste politischer Gewinn ergeben wird, nämlich eine Konsolidierung des vorsichtigen Dialogs zwischen Peking und Exiltibetern wie ihm.

Sogar während Ronge mit den komplexen Verhandlungen beginnt, die, wie er hofft, zu einer Rückführung seiner Sammlung führen, gehen die Raubzüge in Tibet weiter – trotz Bemühungen der Regierung dies zu stoppen. China hat jetzt Gesetze gegen Kunstschmuggel, die gelegentlich umgesetzt werden. Doch trotz offizieller Bemühungen geht der Handel weiter. Wie Robert Ellsworth, der bedeutende New Yorker Sammler und Händler chinesischer Kunst und Befürworter der Rückführungsaktion, sagt: „Um diesen Handel auszumerzen, müsste man die Hälfte aller Farmer, ein Drittel der Armee und alle Zollbeamten erschießen.“ Ellsworths eigene Erfahrung zeigt die Schwierigkeiten bei der Rückführung der Kunstschatze. Als er 1994 eine Bronzestatue erhielt, wurde er misstrauisch. Ein Experte tibetischer Kunst erkannte die Bronzestatue als Objekt, das aus dem 13. Jahrhundert stammt und im April 1994 aus einem Tempel nahe Lhasa gestohlen worden war. Um diese Statue zurückzubringen, ohne dass sie auf dem Rückweg gleich wieder gestohlen wird, benötigte Ellsworth nahezu fünf Jahre sowie viel Geld und Entschlossenheit. Dies ist, laut Klimburg-Salter, der einzige Fall der Rückkehr eines bedeutenden tibetischen Kunstwerkes aus dem Westen.

*Aus dem Englischen von  
Anke Klinkenberg*